

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 62 (1958-1959)
Heft: 18

Artikel: "Eine Frau soll sein wie..."
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-669502>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Von diesem zweiten Erbe verrieten die Brüder, getreu ihrem Schwur, niemandem etwas. Bloss der Geschichtenschreiber hat zufällig davon vernommen. Wenn er's hier nach Jahr und Tag ausplaudert, hofft er, der Hans und der Heiri werden ihm darum nicht gram sein. Denn sie sind inzwischen durch die Pflicht, welche ihnen das ererbte Heimetli auferlegte, und fast mehr noch durch den ererbten Rat eines vom Leben erzogenen Amerikaners, längst zu brauchbaren Mitgliedern unserer Menschengesellschaft geworden.

Kant war körperlich nicht sonderlich gross, und mit einem Schwerathleten hatte er nichts gemeinsam. Doch der Denker war persönlich tapfer und geistesgegenwärtig. Eines Tages stürzte in einem Laubengang ein offensichtlich wahnsinnig gewordener Metzger mit einem Schlächtermesser auf den Philosophen los. Kant blieb gelassen stehen und fragte ganz ruhig: «Ist denn heute Schlachttag, ich denke erst morgen soll geschlachtet werden.» Der Irre war ob der ihm unsinnig erscheinenden Rede so verdutzt, dass er das Messer einsteckte und davonrannte.

*

In einer Gesellschaft fiel eine Dame durch unablässiges, aufdringliches Gerede auf. Kant benutzte eine Atempause, um kühl zu referieren: «Eine Frau soll sein und nicht sein — wie ein Echo, wie eine Stadtluhr, wie eine Schnecke.» — «? ? ?» der Gesellschaft. — «Sie soll nur das Gehörte wiedergeben, aber soll sich nicht stets selbst hören; sie soll regelmässig sein, doch nicht überall gehört werden; sie soll häuslich sein, aber sie soll nicht überall herumkriechen.»

*

Kant lebte nach Grundsätzen, die er sich selbst erarbeitet hatte. Nie sprach er beim Gehen, um nur durch die Nase atmen zu können; er wohnte stets so, dass er immer den Löbenichtschen Turm vor sich hatte, während seiner Kollegs richtete er seinen Blick immer auf einen bestimmten Punkt. Er geriet einmal völlig in Verwirrung, als ein Studiosus in einem Rock erschien, an dem kein Knopf fehlte. Bislang hatte einer gefehlt — Kant hatte sich an diesem Nichts ausgerichtet.

*

In einer Gesellschaft, an der auch Kant teilnahm, erzählte man von einem berühmten Manne zahlreiche Anekdoten. In einer Pause bemerkte Kant: «Ich erinnere mich, ähnliche Anekdoten von einem anderen berühmten Manne gehört zu haben, aber das wundert mich gar nicht, grosse Männer sind wie hohe Kirchtürme, um beide ist gewöhnlich viel Wind.»

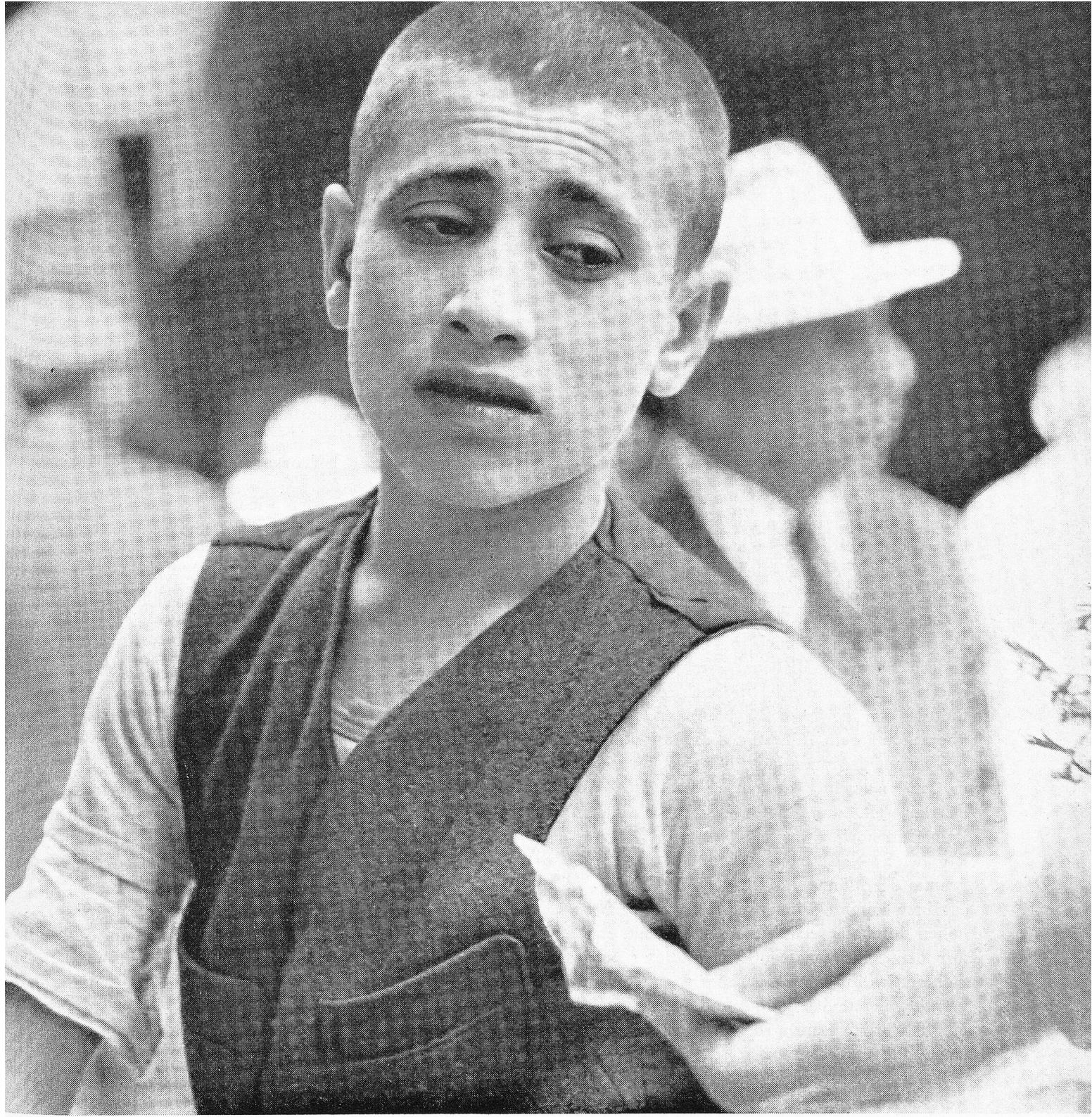
*

Kant wurde gefragt, warum er nicht geheiratet habe. «Mir ist es ergangen, wie es sich für einen Philosophen schickt: In jungen Jahren, da ich eine Frau hätte brauchen können, konnte ich keine ernähren, und jetzt, da ich eine ernähren könnte, kann ich keine brauchen.»

ITG.

«E I N E F R A U S O L L S E I N W I E . . . »

Um 1768 wohnte Kant bei dem Königsberger Verleger und Buchhändler Kanter, in einer Mandsardenwohnung. Er fühlte sich dort wohl. Professoren und Bücherfreunde trafen sich regelmässig in Kinters Buchladen. Eines Tages legte sich ein Nachbar eine Hühnerzucht zu, ein Hahn durfte nicht fehlen. Der Hahn krähte und krähte. Kant liess den Züchter bitten, den Hahn abzuschaffen, er störe ihn in seinen Gedanken. Der Besitzer weigerte sich. Kant verliess das gastliche Haus. «Warum?» ward er gefragt. «Der Hahn siegte über den Philosophen, das ist nun einmal der Welten Lauf.»



Istanbul — Arme Jugend
Foto E. Abegglen